

Deutsche Wacht

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilli mit Aufstellung in's Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverbindung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei älteren Wiederholungen entsprechender Abatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenreklamationen des In- und Auslandes an. Redaktion Ringstraße 11 und Administration Rathausgasse 3. Sprechstunden des Redakteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reklamationen portofrei. — Manuskripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 14

Gilli, Donnerstag den 18. Februar 1892.

XVII. Jahrgang

Das „bedrohte“ Slaventhum.

Gilli, 17. Februar.

Das „bedrohte Slaventhum“ bildet in Österreich das beständige Feldgeschrei der slavischen Führer. Jetzt sind es wieder einmal die Tschechen, die sich „beunruhigt“ fühlen, so behaupten wenigstens die altschöchischen Großmogulen, die dem tschechischen Volke so lange das Lied von der Verkümmern der tschechischen Rechte vorsingen, bis die angebliche Zurückziehung des tschechischen Volkes in dem vom nationalen Größenwahn erfüllten Gehirne zur fixen Idee wird. Damit die altschöchischen Führer ihre teureren Mandate im Landtage behalten können, muß der Ausgleich frustriert werden, und um den schändlichen Wortbruch, in dem sich so recht die Moral der slavischen Politiker spiegelt, zu bemanteln, weist man auf die Beunruhigung und Aufregung des tschechischen Volkes hin. Das ist eine alte Taktik der Slaven. Immer unzufrieden, nie genug gesättigt mit nationalen Zugeständnissen, immer neuen Appetit bei dem Essen. Und diese nationale Unersättlichkeit, die fortwährend von den Führern überreizt wird und die erst mit dem Aussterben der Deutschen gestillt werden würde, nennt man dann „Beunruhigung“ des tschechischen Volkes. Das Slaventhum ist vor der Uera Taaffe „beunruhigt“ gewesen, es ist unter Taaffe groß geworden und seine „Beunruhigung“ ist heute größer als je und wächst in demselben Verhältnisse als es gehätschelt wird. Erinnern wir uns, was alles in Untersteiermark geschehen ist, um den Hunger des Slovenenthumes zu stillen. Die Grundbücher wurden slovenisiert, die Geschworenenbank in Gilli hat heute ein anderes Gepräge, die untersteirischen Notariatskammern erhielten eine slovenische Majorität, die zwei

Notarstellen in Gilli sind besetzt von eisrigen Borkämpfern für das Slaventhum, die Bezirksverwaltung von Gilli erhielt eine slovenische Mehrheit, ein slovenisches Geldinstitut, welches mit offenen Händen die slovenische Propaganda nährt, erstand, Bischof und Abt wurden nach dem Herzen der slavischen Herrscherlinge gewählt, mit einem Worte, das Deutschtum im Unterlande hat es wahrlich dem Wohlwollen der Regierung nicht zu danken, wenn es heute noch ein Lebenszeichen gibt.

Unlängst haben die Wahlen in die Bezirkskrankencasse von Gilli stattgefunden. Die Deutschen siegten, indem sie naturgemäß die Mehrheit behaupteten, trotzdem die Gegner eine aufreizende Agitation entfesselten, die geradezu die höchsten Gefahren in sich barg. Dieser in den tatsächlichen Verhältnissen begründete Sieg der Deutschen ließ die Herren im anderen Lager nicht ruhen. Auch auf die Bezirkskrankencasse will die slovenische Bruderhand sich legen. Es wurde recurriert, und nachdem die Statthalterei sich der Rechtsanschauung der Beschwerdeführer nicht anschließen konnte, gieng man zum Ministerium und das Ministerium fand die Beschwerde der Slovenen, welche auf die Herstellung der slovenischen Herrschaft in der Bezirkskrankencasse gerichtet ist, begründet. Die Deutschen haben wieder Unrecht. Wir werden auf eine Kritik dieser Entscheidung, welche dem Deutschtum einen neuen Schlag versetzen würde, nicht eingehen. Noch wird der Verwaltungsgerichtshof sein letztes Wort zu sprechen haben. Unsere Prezverhältnisse sind trotz der gegen heiligen liberalen Versicherungen des derzeitigen Justizministers Grafen Schönborn nicht derartig, daß man eine freie Kritik wagen könnte. Aber die Kunde, welche von Böhmen zu uns dringt, wo die Tschechen wieder ihre alte Parole von der „Beunruhigung“ des tsche-

chischen Volkes ausgeben, stimmt uns sehr eigenheimlich. Auch in Böhmen haben die Tschechen in letzter Zeit immer Recht behalten und trotzdem fühlen sie sich beunruhigt und bedroht, und wie schaut diese „Bedrohung“ aus?

Halten wir Umschau in jenem Gebiete, welches wir Deutschböhmien nennen. Da befindet sich der tschechische Generalstab mit seinen Vorposten überall in der Offensive, fordert den friedfertigen heimischen Deutschen heraus und zwingt ihn zur Abwehr der offenen und hinterlistigen Angriffe. Ein ganzes Netz von Agitatoren hat er unter seinem Commando, welche hinausziehen als Hezapothele und eindringen über die Gemarkungen deutscher Gau. In den kaiserlichen Aemtern und Gerichten rein deutscher Bezirke finden wir nicht selten die Beamten tschechischer Zunge und Abstammung in der Mehrheit, Post-, Telegraphen- und Staatsbahndienst ruht vorwiegend in den Händen der Wenzelsöhne, die Dienerschaft des feudalen Großgrundbesitzes wird aus der Gegend von Ezašlau hergeholt und vergiftet radebrechend deutsche Art und deutschen Sinn namentlich in der ländlichen Bevölkerung; die Seelsorge ist nahezu gänzlich an jeneist fanatische tschechische Geistliche, Pfarrer und Capläne ausgeliefert und den gemeinsamen Bemühungen all' dieser wohlorganisierten und rübrigen Missionäre der Mutter Slavia gelingt es überall, sich stetig Succurs zu holen, tschechische Arbeiter heranzuziehen, Gauwirkschaften unter tschechischer Firma zu gründen, Krämerreien zu errichten und einem ganzen Stock von tschechischen Handwerkern, Schustern, Schneidern, Bürstenbindern, Hutmachern u. s. w. durch Gewährung eines aus dem Agitationsfond fließenden Anfangs-Capitals Erwerb und Existenz zu schaffen. Wer nicht

Der Deutsche wird um besto festen steh'n,
Des Gegners feilen Treubruch kühn enthüllen
Und des Monarchen Wunsch getreu erfüllen.

Franz Liefenbacher.

Die Macht der Gewohnheit.

Humoreske aus dem Italienischen.

Wenige Tage nach seiner ehelichen Verbindung mit Fräulein Klara Sporelli sprach Herr Chipilone zu sich: „Meine Frau hat andere Neigungen als ich.“

Die junge Frau liebte es nämlich, während der Mahlzeiten die Ruhe des Weines in ihrem Glase durch zu heftige Strahlen der mit Acidum Carbonicum geladenen Flüssigkeit zu stören, welche man gemeinhin Selterwasser zu nennen beliebt.

Er, Chipilone, pflegte seinen Wein durch Zusatz von klarem Quellwasser zu verdünnen; da sich aber über Gewohnheiten nicht streiten läßt, so ließ er es geschehen, daß Frau Klara sich täglich durch beständige Siphonschüsse den Magen verdarb. Er begnügte sich damit, mit einer liebenswürdigen Handbewegung, aber wortlos, die Selterflasche zurückzuweisen, die ihm mit einer ebenso liebenswürdigen und höflichen Handbewegung seitens der Gesährtin seines Lebens angeboten wurde.

Eines Tages machte Chipilone noch eine zweite, mit furchterlicher Beobachtung, während

er seiner Gattin zusah, wie sie mit der abschrecklichen, kohlensauren Mischung den Wein fälschte. Sie, die er wahrhaftig liebte und der treu zu bleiben wie die Schildkröte ihrer Schale er geschworen hatte — sie behandelte die Siphonflasche mit einer unverantwortlichen Nachlässigkeit. Sie dachte nicht an die Sprengkraft der in ihr kristallenes Gefängnis gebannten höllischen Flüssigkeit, und pflegte auf den Hebel mit einem ganz außerordentlichen Leichtsinne zu drücken, unbekümmert um die bedauerlichen Folgen, welche das Außerachtlassen des einfachsten Kalzuls nothwendigerweise haben mußte.

Höchst vergnügt schwatzend und die Augen, Gott weiß, wo habend, drückte Frau Klara stets auf den Hahn. Ein heftiger Strahl schoß sofort sprudelnd aus dem verruchten Apparat, fiel in den ruhig und lächelnd dastehenden Wein, der infolge dieses unerwarteten Überfalles sofort ebenfalls die Geduld verlor und aufbrausend sich so vergaß, aus seinem Behälter auf das reine Tischtuch zu flüchten, mit Salz und Pfeffer Bekanntheit zu machen und dem Brote die von den Papageien besonders beliebte Weichheit zu geben.

Jedesmal, wenn Frau Chipilone einer Siphonflasche habhaft wurde, regelmäßig bei den Mittags- und Abendmahlzeiten, wiederholten sich dieselben Ereignisse; wenn auch mit einigen Abweichungen, waren sie doch jedesmal höchst betrüblich in den Augen eines

absichtlich blind ist, muß das sehen und wer nur ein wenig Voraussicht besitzt, muß einsehen und berechnen können, daß durch diese Durchsetzung des deutschen Elementes das Erbe und der Besitzstand des deutschböhmischen Stammes von Jahr zu Jahr mehr gefährdet wird.

Und wie handelt diese Liga in gemischten Bezirken und aufsogenannter rechtschöchischer Erde? Die Gemeindevertretungen entziehen solchen Eltern, welche ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, jeden Verdienst, welchen die Gemeinde zu vergeben hat; die Orts- und Bezirkschulräte entziehen den armen Schulkindern, welche deutschen Unterricht genießen, die Schulgeldbefreiung, vertragen solchen Armen, welche ihre Kinder in eine deutsche Vereins- oder Privatschule gehen lassen, die ihnen von Rechts wegen gebührenden Unterstützungen und Armenportionen, schließen sie aus von Weihnachtsbescherungen und von den Vertheilungen von Kleidern und Schuhen. Kurz, ein Terrorismus wird geübt, russischer als russisch!

Und trotzdem fühlen die Tschechen sich „bedroht“, sie sind „beunruhigt“, und Graf Taaffe drückt sie an sein Herz, die armen, „bedrohten“ Schmerzenskinder der Mutter Slavia. Welche Gefühle der Deutschen sich angesichts dieses Schauspiels bemächtigen muß, ist begreiflich. Wie ein eisiges Stille bohrt sich die Verzweiflung in unser Herz und doch dürfen wir nicht der Verzweiflung Raum geben, welche uns die Waffen raubt, sondern eine gewisse Kampfesfreudigkeit muß uns beseelen, wie sie Herwegh so schön bildlich ausgedrückt hat in den Worten:

„Reiheit die Kreuze aus der Erden,
Alle sollen sie Schwerter werden,
Gott im Himmel wird's verzeihen!“

Politische Rundschau.

Der deutschböhmische Ausgleich steht wieder einmal im Vordergrunde der politischen Ereignisse. Die Feudalen und Altschöchischen halten ihr verpfändetes Ehrenwort schlecht in Ehren und alle jene, welche an die „slavische Treue“ nicht glaubten, haben durch den Gang der politischen Geschehnisse Recht behalten. Das ganze Gebahren der Cavaliere und Altschöchischen erscheint wie eine abgelaufene und abgesezte Komödie. Altschöchische und Feudale beobachteten und fordern die Vertragung der nationalen Abgrenzung, um die es sich ja vor allem handelt, und verscharrten damit die ganze Action, welche sich auf dem Willen des Monarchen und dem wahren Friedensbedürfnisse der Deutschen aufbaute. Altschöchische und Feudale zittern vor dem Radicalismus der Jungschöchischen wie Espanaub,

die Ordnung und den guten Geschmack liebenden Männer.

In der ersten Zeit erlaubte sich der verliebte und höfliche Herr Chipilone dann und wann ein kleines Scherzwort über die zweimal täglich seitens seiner geliebten Frau verüte Tölpelrei. Er trieb seine neckische Höflichkeit sogar so weit, die Hand von Frau Klara entzückend, der dem Meere entstiegenen Frau Venus selbst ähnlich zu finden. Denn sie war bedeckt von unzähligen rosigen Perlen, welche der aus dem Glase sprudelnde, vom Seltewasser aufzuhörerisch gemachte Wein dort zurückgelassen hatte.

„Liebenswürdig und zuvor kommend lächelte Frau Klara ebenfalls. Der Herr Gemahl möchte nur die Güte haben, ihr nicht zu jähren, sie würde für die Folge den dummen hydraulischen Apparat ganz gewiß mit der peinlichsten Aufmerksamkeit handhaben, dessen Kosten sich seine Verbrauch in der Familie bekanntlich täglich auf dreißig Centesimi belaufen.“

Jedoch am Tage nach diesem Versprechen, welches das Gemüt des ruhigen, von seinen Gewohnheiten nicht abweichenden Herrn Chipilone sichtlich aufgeheizt hatte, gebrauchte seine Gattin den Hahn der Flasche so unachtsam, daß das Seltewasser vom Boden des Weinglases, wo ihm es in einem dem Niagara gleichen Sta-

todynam der Feudaladel in seiner politischen Existenz nicht von den Jungschöchischen abhängt, da er ja eine geschlossene ständische Wahlgruppe bildet. Aber der Feudaladel ist auf die Dienste des Tschechenthumes, das so lange an dem Wagen der Reaction gezogen hat, angewiesen und es würde einer derben Section gebrauchen, um die Herren wenigstens an die Loyalität für den Monarchen zu erinnern. Wird die Regierung nicht mit herzhafter Energie eingreifen, dann wird dieser Mangel an Entschlossenheit einmal verhängnisvolle Consequenzen haben. Die Zeit ist um, wo den Deutschen der gute Wille der Regierung allein genügt, wir wollen endlich einmal Thaten sehen und hoffen, daß unter dem Schutze eines Landsmannministers im Jahre 1892 Dinge nicht geduldet werden, welche die Deutschen tief erbütern und den Glauben nehmen müssen, daß man in Österreich auf ihre Existenz überhaupt noch einen Werth legt. Der tschechische Landsmannminister Pragat, welcher in letzter Zeit der jungschöchischen Grobheit in so hohen Maße theilhaftig wurde, soll demissionieren. An seine Stelle soll ein tschechischer Feudalherr treten, denn ohne Landsmannminister für die Tschechen thut es Taaffe einmal nicht; so stiesmütterlich wurden nur die „Deutschen“ behandelt. Vielleicht wird noch Vassatay Landsmannminister; möglich ist ja bei uns auch dieses. Sind ja die slavischen Herren so mächtig genug, um ihre Macht und ihr Wohlwollen (?) der deutschen Residenzstadt Wien fühlen zu lassen. Die Berathung der Wiener Verkehrs- anlagen soll verschoben werden bis in den Sommer hinein, weil es die „Gönnner“ vom Hohenwart- und Polerclub so wollen. Für den Aufschwung der ehemaligen deutschen Kaiserstadt Wien haben sie Polaken, Slovenen und Wenzelsjöhne allerding kein Herz, es ist ihnen ziemlich wünschlich, wenn in Wien die Tausende darben, welche sich von der Bauzeit Nahrung und Erwerb versprechen. Würde es sich um das „goldene Prag“ oder das „weiße Laibach“ handeln, dann wäre nichts dringender als die Wünsche dieser beiden slavischen Metropolen und der Reichsrath hätte dazu hinreichend Zeit. Aber Wien soll es eutstellen, daß noch Deutsche in jenen Mauern wohnen, welche noch von einem deutschen Character der Stadt sprechen. Aber die Zeit wird kommen, wo diese Haltung der jungen slavischen Machthaber sich an dem slavischen Leibe einst rächen wird, denn die Zukunft Österreichs wird auf die Dauer die fortgesetzte Behandlung aller Fragen vom Standpunkte des slavischen Größenwahns doch nicht vertragen und es ist sehr gefährlich, wenn die übermütigen Herren der slavischen

geschlossen mar, hoch aufspritzte und einige Ahnen der Familie — glücklicherweise in Öl — an der Wand heneckte, die meistens mit Orden geschmückt waren und eine Papierrolle in der Hand hielten.

Zuerst war Herr Chipilone über diesen seinen Vorfahren angethanen Schimpf außer sich. Die regelmäßige Wiederholung dieser täglichen häuslichen Wasserräthe in seinem Hause begann ihn nachgerade zu empören. Aber andererseits liebte er seine Frau aufrichtig und er vergötterte seine in Öl gemalte Verwandtschaft nicht gerade maklos. Er sagte deshalb kein Wort und fuhr, vielleicht nur ein wenig nervöser fort, mit einem Stückchen Brot die Tunke seiner Spiegeler aufzuschäpfen.

Er hatte einen Entschluß gefaßt.

Er sagte an diesem Tage nichts und am folgenden ebenfalls nichts. Und zehn Jahre hindurch sah er stumm, höflich, verliebt und resigniert dem Springen künstlicher Brunnen, dem Sprudeln der Selteweyser, dem äquinoctialen Wollkenbrüchen zu, welche die noch immer hübsche, fröhliche und sorglose Frau Klara in den Stunden der Mahlzeiten, mit Hilfe ihrer Siphone ihm vorzuführen beliebte.

Lebriengs war der Siphon die einzige Wolke am Himmel der Chipilone. Abgesehen von der Frage der Seltewasserbehandlung lebten die beiden Gatten in der schönsten Übereinstimmung.

Coalition die übrigen Völker Österreichs, insbesondere die Deutschen, immer und immer lehren, daß der Druck, der maßlose Druck gegen das Deutschtum das ganze Um- und Auf ihrer Politik bildet. Das „Wie du mir, so ich dir“ ist hart, wenn man nicht immer den Hammer, sondern auch einmal den Ambos bildet. Das geliebte Russland braucht es übrigens nicht zu sein, das die Herren so übermütig macht, denn die Zustände in diesem Reiche der Knute bilden geradezu ein grauenhaftes Chaos. Man sollte unsere ganzen Panslavisten in Österreich zusammenfangen und nach Russland deportieren, und die Herren würden geheilt werden von jener Begeisterung, die sich an das mächtige (?) Russland klammert, das die slavische Idee verwirklichen soll. Vorläufig steht es noch verdammt schlecht mit den Aussichten der großslavischen Idee und die Mutter „Slavia“ befindet sich in sehr wehevollen Umständen. 30 Millionen starren in den südlichen Provinzen Russlands mit höhlen Augen dem Hungertypus entgegen, strecken zitternd die Hände empor zu dem gewaltigen Czar, der ein zahlloses Heer von Beamten und Soldaten erbält. Aber der Czar ist weit, sehr weit, und das wenige Geld, welches die schlecht organisierte öffentliche Wohlthätigkeit in Russland aufbringt, wandert in die Taschen eines corrupten Beamtenstandes. Das jetzige Russland wird die großslavischen Ideen nicht verwirklichen, dessen können Gregr, Vaschany und Gregorec sicher sein. —

Ein armer Schattenkönig.

Gilli, 16. Februar.

Ja es ist ein armer Schattenkönig unser Parlament. Bekanntlich hat Dr. Foregger im Abgeordnetenhaus Anträge eingebracht, welche die Beseitigung unseres im höchsten Maße zweckwidrigen Pressegesetzes verlangen und die Aufhebung jenes Druckes, welcher dank der unbrauchbaren und irrationalen Bestimmungen dieses Gesetzes gerade der anständigen Presse den Bestand beinahe unmöglich machen.

Nun ist es endlich, nachdem die Regierung sonst immer „wichtiger“ beschäftigt war, am 13. ds. zu einer Sitzung des Presseausschusses gekommen, einer Sitzung, zu welcher nichts weniger als die Vertreter dreier Ministerien erschienen, dreier Ministerien, damit die Völker Österreichs, welche wie die andere Culturmenschheit auf eine freie Presse etwas halten, mit umso größeren Nachdrucke die „volksfreundliche“ Abfrage der Regierung vernehmen. Zuerst erklärte der Sectionschef des Justizministeriums Dr. v. Krall, daß die Regie-

Eines Abends aber — ich war gerade Zeuge des Voranges — als Frau Chipilone die übliche Besprengung allen auf der Tafel befindlichen Gegenständen zutheil werden ließ, auch dem Hunde des Schreibers dieser Zeilen und der abgekärteten Stirn des Herrn Chipilone, faltete dieser seine Serviette ordentlich zusammen; er würgte sie durch einen Ring, in welchen sein Name eingraviert war, erhob sich und gieng, nur das eine Wort sagend: „Lebewohl!“

„Mein Gott,“ rief Frau Klara, in deren Kopf es plötzlich hell wurde, wie dieses seinerzeit auch dem heiligen Paulus auf dem Wege von Damaskus widerfahren ist, „mein Gott, Chipilone hat mich für immer verlassen!“

Dann brach sie in Thränen aus.

„Beruhigen Sie sich,“ tröstete ich sie. Die Macht der Gewohnheit wird ihn zu Ihnen zurückführen. Er hat es nur in einer plötzlichen Anwandlung von Angst. Wer zehn Jahre Siphonbäder — —“

„Nein, nein. Sie werden sehen, er kommt nicht wieder,“ schluchzte das arme Geschöpf. „Ich kenne ihn. Ich allein trage die Schuld. Der Becher ist von meinem Seltewasser voll geworden, heute Abend ist er übergelaufen.“

„Berehrte, Sie irren. Er kommt wieder heim.“

lung den Anträgen Dr. Foreggers, welche die periodischen Blätter von der Verpflichtung zur Cautionsleistung befreien wollen, nicht zustimmen könne, ebenso nicht der Aufhebung des famosen objektiven Verfahrens und der Einführung der Erfolgsleistung an den durch die Beschlagnahme ungerechtfertigt Beschädigten.

Dann kam der Herr Sectionsrath aus dem Ministerium des Innern, Ministerialrath Sagasser, und erklärte, daß die Regierung einer Beschränkung der Pflichten im platz nicht zustimmen könne, worauf noch der Sectionsrath Dr. v. Froschauer erklärte, daß das Finanzministerium der Aufhebung des Zeitungs- und Kalenderempfels, dessen Wegfall Deutschland, Frankreich und England sein blühendes Zeitungswesen verdausst, nicht zustimmen könne. Die Regierung kann also nicht zustimmen, was Österreichs Völker, soweit sie nicht im Banne der verwegsten Dunkelmänner stehen, ziemlich einmütig wünschen. Die Vertreter aller Parteien haben sich für die Anträge des Dr. Foregger ausgesprochen, aber die Regierung schüttelt mit dem Kopfe und fühlt sich kräftig und berufen, dem Willen der Volksvertreter ein starres Nein entgegenzustellen.

Die Regierung will, daß das Geistesleben in Österreich jenen Aufschwung, welchen Dr. Foregger mit seinen so beachtenswerthen Anträgen, die von großer cultureller Tragweite sind, im Auge hat, nicht nehme, die Fesseln sollen nicht fallen, die Presse soll nicht frei werden, sondern wie der Galeerensträfling die Kette weiterschleppen. Und was die Regierung will, das wird geschehen, trotzdem wir ein Parlament haben, das jeder Regierung seinen Willen aufdrücken kann, wenn es nur überhaupt einen festen Willen fassen wollte oder könnte. Wir haben ein Parlament, das der Regierung das Budget, die Steuern verweigern kann, und doch wagt die Regierung, über seine Wünsche zur Tagesordnung zu schreiten, denn unsere Volksvertretung ist zerstört durch nationale Aspirationen, die über alles gestellt werden, es hat keine Kraft gegenüber der Regierung, gegenüber dem Großen Taaffe, der den vom nationalen Sieberwahne geschüttelten Körper so widerstandslos beherrscht.

Das Abgeordnetenhaus gleicht durch eigene Schuld einem Schattenkönig und die Clubs und Parteien ihrer Mehrzahl nach marklosen Gliedern, die nur so viel Kraft aufstreben, um demütig Ja zu sagen.

Einsprechen die Anträge des Dr. Foregger den Forderungen der Zeit und ihrem rasilosen Fortschritte, wäre ihre Erfüllung ein

„Wenn er nur kommen möchte. Ich schwöre Ihnen, er soll sich über nichts mehr zu beklagen haben.“

Frau Chipilone hielt Wort. Während sie in der folgenden Nacht auf die Rückkehr des Gatten wartete, übte sie sich in der Behandlung des Siphons. Nicht weniger als hundertund drei leerte sie. In dem Glase, welches sie unauhörlich füllte und entleerte, weinte das Seltewasser zuerst krampfhaft, später aber sittsam seine Schaumperlen. Bei Tagesanbruch war Herr Chipilone noch nicht erschienen, aber Frau Klara verstand jetzt, sich sowohl der Seltewasserflasche mit Hahn, als auch der verkorkten Seltewasserflasche mit Eleganz und Geschicklichkeit zu bedienen.

Chipilone, welcher die Nacht im Hause eines Freundes zugebracht hatte, kehrte, ohne ein Wort zu verlieren, zur Zeit der Hauptmahlzeit heim. Er war besiegt durch die zehnjährige Gewohnheit.

Er setzte sich, ein wenig verwirrt zwar und resigniert, aber auch im Innern glücklich zu Tisch. Seine Frau fragte ihn nicht weiter, wo er gewesen wäre, und schickte sich plötzlich zum Einschenken ihres Seltewassers an.

Herrn Chipilone überließ es etwas selt und mit flüchtigem Blick streifte er das Manöver seiner Frau; er bereitete sich bereits auf eine neue Sintflut vor.

Markstein in der Geschichte unseres geistigen Lebens, dessen Aufschwung und Erhebung aller österreichischen Völker Wunsch ist, so hat auch Dr. Foregger mit seiner Aufforderung, die er in jener denkwürdigen Sitzung erhob und die dahin gien, man möge der Regierung ein Plenum des Missfolle ausdrücken, allen aus dem Herzen gesprochen, denen es nicht gleichgültig ist, daß das Volk sich seiner mühsam erkämpften Rechte mit solchem verhängnisvollen Gleichmut begebt. Ob das Haus der Aufforderung des Dr. Foregger entsprechen würde? Wir glauben nicht. Das Parlament wird bald weniger sein als ein Schattenkönig, bald wird es nicht einmal einen Schatten werken, ein Wesen sein, wie Peter Schlemihl ohne Schatten und nicht durch die Schuld der Regierung, sondern durch die eigene.

Die Anträge Dr. Foreggers.

Alle Blätter besprechen mit Unwillen die Ablehnung der Prehanträge durch die Regierung und fordern das Parlament auf, einen steifen Nacken zu zeigen.

Ein „nationaler“ Herr.

Im jungtschechischen Wurstkessel in Mähren scheint es wieder einmal ganz bedeutend zu kochen und zu brodeln, nur gilt diese Erregung diesmal keinem Deutschen, sondern einem Tschechen, und zwar dem altschechischen Landtagsabgeordneten Baron Dr. Ottokar Praschak, dem Sohne des tschechischen Landsmannministers. Das „Verbrechen“, dessen sich der Benannte schuldig machte, ist allerdings „himmelreichend“ und muß das Blut selbst des zahmsten Tschechens in eine gewisse Erregung bringen. Ein tschechischer Abgeordneter im Deutschen Hause in Brünn. Unter dieser Überschrift brachte das Brünner Jungtschechenblatt kürzlich die Nachricht, daß der tschechische Landtagsabgeordnete Baron Dr. Praschak, am verflossenen Donnerstag einem Balle im Deutschen Hause in Brünn beiwohnte. Zur Ergänzung sei hier beigefügt, daß dieser Ball ein Officiersball war, und Baron Dr. Praschak in der Armee die Charge eines Hauptmann-Auditors in der nichtaktiven Landwehr bekleidet. Dieser Ballbesuch ist zu einem langen Leitaufzage in den „Moravské Listy“ ausgesponnen und unter entsprechenden Liebenswürdigkeiten gegen das „Deutsche Haus“ eine formelle Anerkennung wider Baron Praschak ausgesprochen. Im Brünner Jungtschechenblatt antwortet nun der Vernehmte eingehend auf die jungtschechischen Angriffe und erklärt, er sei zwar „allein und für eine kleine Weile“ zu einem privaten Kränzchen im Deutschen Hause am 4. d.

Frau Klara aber ergriff ernst und gelassen die Flasche mit sicherer Hand; sie drückte mit dem molligen Daumen sanft auf den Hahn, nachdem sie das Glas unter den Hahn geschoben, und der Ausfluß des Wassers in das Weinglas vollzog sich mit einem fast lautlosen Umstand. Kein Tropfen gieng daneben auf das Tischtuch.

Kein Tropfen!

Im Übervmaße der Überraschung versagte Herrn Chipilone fast der Atem. Seine Augen erweiterten sich, aber er sagte kein Wort.

Am nächsten und am übernächsten Tage geschah das Ungeheuerliche gleichfalls; Frau Chipilone handhabte den Siphon wie ein Engel.

Nicht ein Tropfen gieng verloren. Der Pfeffer behielt seine bissende Würze, das Salz wurde nicht getränkt und das Brot, seit es nicht mehr in Wein getränkt war, würden sämliche Papageien der Welt verächtlich von sich gewiesen haben.

Chipilone war ein ernst phlegmatischer, von seinen Gewohnheiten geknechelter Mann.

Acht Tage nach seiner voreiligen Heimkehr und der ihm durch die Geschicklichkeit seiner

M. gekommen, aber nur „als geladener Guest und ohne Zahlung eines Eintrittsgeldes, wodurch er etwa das „Deutsche Haus“ hätte unterstützen können“. Und weiter erklärt Herr Baron: „Ich kann nur versichern, daß ich mit etlichen Mitgliedern der tschechischen Gesellschaft, welche gleichfalls bei dieser Unterhaltung waren, öffentlich in unserer Muttersprache mich unterhielt, ohne daß sichemand im „Deutschen Hause“ darüber aufgehalten hätte.“ Nun, soweit wäre ja Altschechien gerettet. Ob sich aber das Jungtschechenblatt damit zufrieden geben wird, daß Herr Baron Praschak in's „Deutsche Haus“ nur „ohne Zahlung eines Eintrittsgeldes, wodurch er dasselbe etwa hätte unterstützen können“, hineingegangen ist, und daß er dort „ostentativ“ tschechisch gesprochen hat — das wissen wir nicht und das geht uns freilich auch nichts an. Schon einmal war Herr Baron Dr. Praschak der Angriffspunkt der jungtschechischen Hizköpfe und zwar, als er sich mit einer Deutschen vermählte. Damals sollte sein Bild — ob dieses „nationalen Verrathes“ aus dem „Besedni dum“ entfernt werden und nur der Energie des genannten Herrn, der sein geliebtes Counterfei eigenhändig mit Klammern, Nägeln, Stiften und Schrauben an der Wand zu befestigen wußte, ist es zu danken, daß der Beschluß seiner Connexionen nicht zur Ausführung kam. Die jungtschechische Bewegung in Mähren ist im Wachsen; ob man dem Ministersohne verzeihen wird, daß der das „Deutsche Haus“ besuchte, ist sehr fraglich. Vielleicht muß er diese „verrätherische That“ mit dem Verluste seines Mandats büßen — im Übrigen kann er sich auch hier aus der Affaire ziehen, ähnlich wie mit seinem Bilde — er soll sein Mandat einfach festnageln.

Wieder ein versorgter Rose.

Aus Wien, 15. Februar, wird gemeldet: Abgeordneter Czecz soll zum Hofrat im Aderbau ministerium ernannt sein.

Die beunruhigten Tschechen.

Die Altschechen haben ein Manifest erlassen, in welcher sie erklären, in eine weitere Berathung der Punctionen nicht einzugehen und zu warten, bis das tschechische Volk sich beruhigt habe.

Also die Herren hoffen das Volk fortgesetzt auf und warten dann, bis es sich beruhigt haben wird. Wie lange wird man diesem Treiben noch zuschauen?

Frau zutheil gewordene Überraschung verschwand er abermals.

An seiner Stelle überbrachte ein Dienstmann einen Brief von seiner Hand. Dieser Brief sagte:

„Meine theure Freundin! Warum dieses gemeinsame Leben noch fortsetzen? Warum leiden? Es wäre unnütz für Sie, die ich liebe und für mich, der ich mich nicht verabscheue. Unsere Charaktere stimmen nun einmal nicht überein. Sie sind veränderlich, ich bin beständig. Sie haben vieles gethan, um mir das Leben zu verbittern, und es ist Ihnen gelungen. Nachdem Sie meine Gewohnheiten zehn Jahre hindurch — zehn — dadurch verletzt, daß ich Sie täglich zweimal das Familientischtuch mit Wein und Seltewasser begießen sah, füllt es Ihnen jetzt plötzlich ein, mich diesen mir unentbehrlich gewordenen Anblick vermissen zu lassen, dem ich zuerst hatte entfliehen wollen, aber zu welchen ich, wie Sie sehen, reuig zurückgekehrt war. Jetzt ist mir das Fehlen dieser Gewohnheit, der Sie sich wer weiß durch welche Hexerei, maschinenhaft entzweit haben, unerträglich und ich verlasse Sie, diesmal für immer. Leben Sie wohl, Madame Chipilone!“

Frau Klara Chipilone hat in der That ihren Gatten nie wiedergesehen!

Aus Stadt und Land.

Casino-Verein Cilli. Samstag den 13. ds. ist dem ersten, am 23. vorigen Monates stattgehabten Vereinskränzchen, das zweite Kränzchen gefolgt, das in den seither oft anderweitig benutzten Casinoräumen wieder einmal die Casinomitglieder in großer Zahl auf ein paar fröhliche Stunden vereinigte. Die in sonstigen Carnavalsberichten üblichen Phrasen, wie geschmackvolle Decorierung, Summe von Notabilitäten, reicher Kranz blühender Mädchen und liebreizender Frauen, prunkende Toiletten, prächtige Tanzordnungen und Damenspenden u. s. w. wird der verständnisvolle Leser im gegenwärtigen Bericht umso leichter vermissen, weil jeder Freund und Besucher des Casinos den familiären und einfachen, dabei aber würdigen Charakter der Vereinsunterhaltungen kennt. Sind diese ja doch die nach den dermaligen Verhältnissen unseres gesellschaftlichen Lebens fast ganz aussterbenden Hausbälle der früheren Zeiten zu ersehen bewusst und vereinigen sie daher meist nur gute Bekannte, die sich zwanglos unterhalten wollen und auch wirklich unterhalten, es daher nicht erwarten und nicht nötig haben, vom Ballberichterstatter in dem aus den Blättern zur genüge bekannten phrasenhafsten Style ausgezeichnet zu werden. Die vom Vereinsausschusse in der Zahl der Faschingsunterhaltungen beobachtete Deconomie hat sich bisher jedenfalls dadurch bewährt, daß die Stimmung, Tanzlust und Zahl der Erschienenen eine bessere und größere war, als auf ähnlichen Kränzchen früherer Jahre und daß, nach bisher bekannten Vorbereitungen zu schließen, das Masken- und Costümkränzchen am Faschingdienstag, 1. März 1892 sich besonders hübsch zu gestalten verspricht. Man zählte auf dem letzten Kränzchen 30 Tänzerpaare, die sich dem Tanzvergnügen mit solcher Freude und Ausdauer hingaben, daß man unwillkürlich versucht wurde, ähnlich wie Hidigeigei in Scheffel's Trompeter über die Ursache des Küssens der Menschen, über die ethische und philosophische Begründung des Tanzes nachzudenken; ist es die Freude an der Musik oder der Körperbewegung, ist es der Cultus des schönen Geschlechtes, ist es ein Potpourri — entschuldige Sprachverein — Mischmasch dieser Triebe und Gefühle? Wir müssen es uns leider versagen, an dieser Stelle diese nicht blos carnavalistisch interessante Frage weiter zu behandeln und glauben nur, daß die Ansicht des Kirchenvaters, „Saltationes circumferentia sunt, cuius centrum diabolus“ zu deutsch „der Tanz ist eine Umherschwingung, deren Mittelpunkt der Teufel ist“ durchaus nicht den Kern der Frage berührt und wie die That beweist, von keinem modernen Tänzer noch viel weniger aber von dem schönen Geschlechte gebilligt wird. Vielleicht bringt das Faschingdienstags-Kräntchen neues Material und Anregungen zur Lösung obiger Frage, weshalb wir uns von den holden Tänzerinnen und ausdauernden Tänzern mit den Worten empfehlen: „Nichts für ungut, am Faschingdienstag auf Wiedersehen.“

Gewerblicher Familienabend. Diese Vergnügungsabende sind in den letzten Jahren so populär geworden, daß sich das gewerbliche Comité, durch die vielen an dasselbe gelangten Aufforderungen veranlaßt sieht, auch heuer einen solchen Familienabend am 27. d. M. im Salon des Hotels „zum goldenen Löwen“ zu veranstalten. Nach den vom Comité getroffenen Vorlehrungen verspricht auch dieser Abend sehr animiert zu werden. Gesang und Musikvorträge werden miteinander abwechseln und den Schluss wird ein gemütliches Tänzchen bilden. Der Beginn findet um 8 Uhr abends statt.

Arbeiter-Ball. Am 21. ds. hält der hiesige Arbeiterbildungsverein in den Saal-Vocalitäten des Hotel „Strauß“ sein Ballfest ab.

Veteranen-Ball. Der vor Kurzem im Casino-Saal, in Herrn Kallander's Hotel „Elefant“ stattgehabte Veteranenball fiel sehr hübsch aus. Das Comité sorgte für die decorative Ausstattung und besonders haben sich die Herren Franzl, Murko und Wallentzschagg

um das Gelingen derselben verdient gemacht. Ober dem großen Einfahrtsthore prangten in transparenter Beleuchtung, umgeben von Tannenreisgewinden die Worte: „Ein Hoch dem Kaiser von Österreich!“ — Der Hausschlur und das Stiegenhaus waren gleichfalls mit Guirlauden und Emblemen sehr geschmackvoll herausgeputzt. Im Hunde des großen Saales waren die Büsten des Herrscherpaars zwischen Palmen, Thajen und anderem Edelgesträuch angebracht. Der Ball, bei welchem die Veteranenkapelle die Tanzmusik besorgte, war sehr gut besucht; außer einem Flor reizender Damen bemerkte man unter den Anwesenden auch eine größere Anzahl Officiere vom 87. Infanterie-Regimente. Getanzt wurde mit wahrer Aufopferung bis zum frühen Morgen.

Concert Rooul Kozalsky. Wir haben bereits in unserer vorigen Nummer auf das Concert des gefeierten jugendlichen Pianovirtuosen in ausführlicher Weise und auf Grundlage des einstimmigen Lobes von uns zugänglichen Wiener Presstimmen hingewiesen und machen hiermit nochmals aufmerksam, daß das Concert des begabten Künstlers heute abends um 7/8 Uhr im großen Casinosaale stattfindet.

Warnung. Es wurde in letzterer Zeit wiederholt die Wahrnehmung gemacht, daß frischgeschossene Hasen in die Stadt zum Verkaufe gebracht werden. Nachdem die Schonzeit für Hasen schon am 15. Jänner begonnen hat und seit dieser Zeit kein Jäger mehr einen Hasen schießt, können derlei jetzt geschossene Hasen nur von Wilddieben herrühren; es macht sich aber auch jede Partei, die wissenschaftlich solches Wild erwirbt, der Übertretung des Wildschongesetzes mutschuldig und sind mehrere solche Fälle beim Stadtmäte schon zur Anzeige gebracht worden. Abgesehen davon ist aber auch das Fleisch von solchen Hasen, die jetzt abgeschossen werden, im höchsten Grade gesundheitsschädlich und es wird das Publicum vor dem Ankaufe von solchen hiermit auf das Nachdrücklichste gewarnt.

Das Costümkränzchen im Hölldorf. Station Pölschach, findet am 20. d. in den Saalocalitäten des Herrn Andreas Mahoritsch statt, wozu die Einladungen bereits ausgegeben sind. Es ergebt nunmehr von Seite des Comité's an Alle, denen aus Versehen eine Einladung nicht zugekommen sein sollte und welche eine solche wünschen die Bitte, selbe bei der Tasse in Empfang zu nehmen. Von Seite des Comité's werden zum Empfange der Gäste Equipagen bei allen Bürgen unentgehtlich zum Gebrauche bereitgestellt.

Rückkehr des Räuber-Commandos. Aus Graz wird gemeldet: „Am 8. d. sind die Truppenabtheilungen, welche im vergangenen Monat wegen der Unsicherheit in der Umgebung von Radkersburg zur Überwachung der Uebergänge zusammengezogen worden waren, wieder in ihre Garnisonen abgerückt. Die Bezirkshauptmannschaft hatte nämlich die Mitteilung gemacht, daß infolge der wieder günstig gewordenen Sicherheitsverhältnisse die militärische Assistenz entbehrlich geworden sei und gleichzeitig den Antrag auf Einziehung der Truppenabtheilungen gestellt. Infolge dessen wurden über Antrag der Statthalterei die einzelnen Abtheilungen durch das Corps-Commando sofort eingezogen und sind dieselben in den letzten Tagen von der steirisch-ungarischen Grenze abgerückt. Es standen in Ober-Radkersburg, Radein, Klöch und Luttenberg Abtheilungen des 87. Infanterieregimentes in Pettau, Fehring, Fürstenfeld und Burgau Abtheilungen des 27. Infanterieregimentes und in St. Anna am Aigen eine Abtheilung des 9. Jägerbataillons. Vorgestern sind die aus Graz abgerückten Abtheilungen unter dem Commando des Herrn Lieutenant Harald Ellison v. Ridlef hier wieder eingetroffen.“ Wenn die Luft rein ist, werden wahrscheinlich die Herren Räuber wiederkommen.

Bestimmungen über das Velocipedfahren auf den Reichsstraßen. Die zwischen § 9 und § 10 der gegenwärtig geltenden provisorischen Straßen-Polizeiordnung vom 21. Juni 1886 eingefügten Bestimmungen lauten: Bei Fahrten auf dem Velociped darf nur die Fahrbahn benutzt werden. Der Velocipedfahrer hat auf

die Fußgänger, die Reit- und Zugpferde im Falle des Vorfahrens, sowie beim Begleiten zu achten; er ist insbesondere verpflichtet, aus einer Entfernung von mindestens zwanzig Meter ein Zeichen mit der Glocke oder der Peife zu geben und falls die Pferde scheuen oder ihr Lenker zur Vorsicht mahnt, abzufügen, jedoch nie in unmittelbarer Nähe der Pferde — und wenn thunlich, das Fahrzeug aus dem Gesichtsreiche des Pferdes zu entfernen. Bei gemeinsamen Fahrten dürfen die Velocipedfahrer, wenn sie Fußgängern, Reitern oder Fuhrwerken begegnen, nur einzeln hintereinander fahren. Die Bestimmungen der §§ 2, 3 und 9 der provisorischen Straßen-Polizeiordnung gelten auch für Velocipedfahrer. Den Gemeindevertretungen der Städte und Ortschaften, innerhalb welchen sich Reichsstraßenstrecken befinden, bleibt es vorbehalten, in Ausübung der Localpolizei eigene Ordnungen für das Velocipedfahren auf den betreffenden Durchfahrts-Straßenstrecken innerhalb der Städte, beziehungsweise Ortschaften einzuführen oder das Velocipedfahren auf denselben überhaupt zu verbieten.

Reichsrathswahl. Aus Graz meldet das „Grazer Tagblatt“ vom 16. ds.: Der Wählzugsausschuss des allgemeinen Wahlausschusses hat gestern beschlossen, dem großen Ausschusse Herrn Ingenieur Skala als Bewerber für das erledigte Reichsrathsmandat der Grazer Vorstädte vorzuschlagen.

Zum Rosenthaler Bombenattentate. Die „Bittauer Nachrichten“ schreiben unter dem 10. d. M.: „Das gelegentlich des Kaiserbesuches in Reichenberg am 1. October v. J. frevelhaft geplante Dynamitattentat unter der Rosenthaler Eisenbahnbrücke hat sich bisher, allen Nachforschungen zum Trotz, den Entdeckungen entzogen. Am gestrigen Dienstag verursachte aber plötzlich in Reichenberg am Nachmittag das Gericht eine allgemeine Erregung, es sei der Polizei gelungen, nicht blos die Urheber an das Licht zu bringen, sondern auch dem Strafrichter auszuliefern. Sind auch die thatsächlichen Erfolge noch nicht so weit gediehen, so liegt dem Gericht doch auch eine gewisse Wahrheit zu Grunde. Es ist dem Bittauer Polizeiinspector Schreider in Gemeinschaft mit dem Gendarmerie-Wachtmeister Rothmaier in Grottau gelungen, dem Untersuchungsrichter bezüglich jenes Bombenattentates wichtige Unterlagen zukommen zu lassen, infolge deren am heutigen Mittwoch früh eine der Bedeutung ier Angelegenheit entsprechende Untersuchungskommission in die Ortschaften Grünwald, Tannwald, Niederdorf im Jägergebirge sich begeben hat, um dort Untersuchungen, beziehungsweise Verhaftungen vorzunehmen. Die Attentäter sollen Tschechen sein.“

Chechisch-clericale Propaganda. Die „Narodni Listy“ berichten über die ausgebreitete Propaganda unter der tschechischen Jugend Prags, welche vom clericalen Professor der tschechischen Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt und Stadtverordneten Schauer geleitet werde. Jeden Sonntag Nachmittag werden seit einiger Zeit die der Schule entwachsenen Mädchen und neuestens auch Lehrlinge nach dem Segen in die Schulen geführt, wo „Vorträge, Bewirthung und Unterhaltung im clericalen Sinne“ stattfinden. Das jüngsttschechische Blatt fragt die Schulbehörden, wie lange sie Gasträume und clericaler Umtreibe in den Schulen dulden werden.

Meteorologischer Wochenbericht. Im wesentlichen waren die Rendungen in den Wetterverhältnissen über Europa während der jetzt verflossenen Woche keine sehr bedeutenden; der Luftdruck war andauernd in ziemlich starken Schwankungen, die Barometer-Differenzen ganz bedeutend, das Maximum stets im Westen lagernd. Die Winde waren lebhaft bis stürmisch aus Südwest bis Nord; die Bewölkung war häufig und schnell wechselnd mit konstanter Neigung zu Niederschlägen, die vielfach auch in sehr erhebigen Mengen zu beobachten waren. Ganz ungewöhnlich große Schneemengen wurden an den Nord- und Osthängen der Alpen beobachtet. Die Temperaturen waren allgemein nur geringeren Schwankungen unterworfen. Das Meer war

größtentheils mäßig bis ziemlich stark bewegt, und wurden besonders von der Nordsee wieder öfter Stürme gemeldet. Sehr große Druckdifferenzen, welche nach den letzten Berichten über Europa noch andauern, lassen in den nächsten Tagen auch in unseren Gegenden noch unruhiges, zu Schneefällen geneigtes Wetter bei sinkender Temperatur erwarten.

Die „Südsteirische Gemeine“ — unsere Leser wissen, daß dieser Ehrenname nur der „Südsteirischen Post“ gebühren kann, hat eine großartige Entdeckung gemacht. In einem unserer letzten Leitartikel heißt es nämlich: „Der Maulwurf nagt an den Wurzeln“ und diesen bildlichen Ausdruck, mit welchem wir die Bühlarbeit der Slovenen charakterisierten, nimmt nun die „Gemeine“ zum Anlaß, um uns mangelhafte Kenntnis der primitivsten Schulgegenstände vorzuwerfen, da wir nicht einmal wußten, daß der Maulwurf ein Insektenfresser sei. Was die mangelhafte Schulbildung anlangt, so ist die „Süd. Gemeine“ infolge der eigenen geistigen Verwahrlosung wohl nicht befähigt und competent, über den Bildungsgrad anderer Leute zu urtheilen, um so weniger, als ja der „Gemeinen“ infolge ihrer Tendenz, welche auf die clericale Volksverdummung gerichtet ist, die Bildung gewiß kein kostbares Gut ist. Zweitens liegt in dem Vorwurfe der „Gemeinen“ eine sehr gewöhnliche Verdrührung, da niemand behauptet hat, daß der Maulwurf keine Insekten oder wie sich die „Gemeine“ so herrlich wissenschaftlich ausdrückt — keine fertige und unfertige Larven — vertilgt. Dass der Maulwurf kein nützlicher Insektenfresser sei, hat auch niemand behauptet, trotzdem man eben wegen der von uns angezogenen Bühlarbeit und Verleugnung der Wurzeln und Pflanzen über seine „Nützlichkeit“ verschiedener Meinung ist. Dass die nordamerikanischen und südostasiatischen Vertreter der Familie Maulwurf, die verschiedenen „Mulls“ geradezu Wurzeln „benageln“, damit wir den furchterlichen Ausdruck, der übrigens nicht in einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung, sondern in übertragener Bedeutung gebraucht wurde, reproduzieren, ist Gegenstand der wissenschaftlichen Beobachtung und hiemit ist uns die Grenze gezogen, denn für eine wissenschaftliche Discussion ist uns die „Süd.“ zu dummi. Die bornierte Dreistigkeit des Blattes geht überhaupt schon über die Hutschur. In denselben Zeilen, in welchen das Blatt uns seine „Belehrung“ widmet, gibt es einen Beweis seiner unübertrefflichen Ignoranz. Man sollte meinen, daß wenigstens eine Polemik „fehlerfrei“ sein sollte. Aber weit gefehlt! So spricht das Blatt von einer „Intendenz“ der „Deutschen Wacht“ „Intendenz“? Ob das slovenisch ist, wissen wir nicht. Ein solches lateinisches Fremdwort gibt es auch nicht. Also wird es jedenfalls chinesisch sein, chinesisch, wie ja vieles in der „Südsteirischen Gemeine“, mit der wir uns wieder einmal befassen mußten, wieder Willen. Sonst versichern wir sie unserer vollsten Gleichgültigkeit, „denn nur Kälte bändigt den Koth, damit er den Fuß nicht beschmutze.“ —

HL. Geist, 14. Februar. [Edle Spender]. Die wohlgeborene Frau Cäcilie Wolf geb. Possek in Poglat, sowie Herr Josef Schmid vulgo Hausensky, Realitätenbesitzer in HL. Geist, haben zum Reingewinne, anlässlich des zu Gunsten der Schule HL. Geist veranstalteten Gesellschaftskränzchens noch nachträglich den Betrag von je zehn Gulden großmütig zu spenden geruht. Die gesertigte Schulleitung fühlt sich angenehm verpflichtet, den genannten Wohlthätern für diese hochherzige Spende den tiefesühlsten Dank hiemit öffentlich zum Ausdrucke zu bringen. Weiters gebührt dem Fräulein Anna Walland in HL. Geist, welches durch die Spende seiner namhaften Anzahl von schönen Besten es ermöglichte, daß ein so schöner Reingewinn erzielt werden konnte, wie allen übrigen Gebern von Besten der verbindlichste Dank.

Gonobitz, 15. Februar. (Steirerabend). Der am 13. d. M. hier stattgehabte Steirerabend bot ein schönes Bild von Steirerinnen und Steiern; von Nah und Fern betheiligt sich zahlreich das schöne Geschlecht und d' Monarleur, um in ungezwungenster Weise dem Tanze bis

zu den späten Morgenstunden zu huldigen. Die Localitäten des Hotel „Hirsch“ waren bescheiden und geschmackvoll decorirt und verdient Herr Werbinnig und Herr Schauer ganz besonderen Lobes hiefür. Die Bauernstube, in welcher die bekannte Mooskirchner Kapelle heitere Ländler spielte, die sie mitunter mit Gesang stonsteirischen Tages begleiteten, trug viel zur guten Stimmung bei und verdient des besten Lobes. Gäste waren erschienen aus Graz, Sauerbrunn, Weitenstein, Pöltzach, Hölldorf, Oplotnitz, HL. Geist, Petzach, Neuhaus &c. und unterhielten sich sichlich in gehobenster Stimmung bis auch sie der Anbruch des Tages zum Scheiden mahnte. Allen aber wird dieser Abend lange in Erinnerung bleiben und so will man hoffen, daß man sich im nächsten Jahre zum Steirerabend wieder so zahlreich, frisch und munter zusammenfinden werde.

Gonobitz, 16. Februar. (Hauptfarrer Franz Mikus †). Sonntag den 14. d. M. ist hier ein Mann verschieden, dessen Tod in allen Kreisen und Schichten d' Bevölkerung das tiefste Bedauern hervorgerufen hat. Wenn auch von Geburt und der Ueberzeugung nach Slovener, war Hauptfarrer F. Mikus doch allen leidenschaftlichen Ausbrüchen nationaler und religiöser Unzulässigkeit abhold und stets bestrebt, sich bildende Gegensätze auszugleichen. Diese Thatsache, sowie sein sonstiges schlichtes und leutseliges Wesen verschafften demselben auch alsbald die Achtung aller Kreise, und Alle sahen und verehrten in demselben den Priester im wahren Sinne des Wortes. Auch dem geselligen Leben stand der Verstorbene nicht fern, er war beispielsweise Mitglied des Lese- und Unterhaltungsvereines, und ebenso betheiligte sich derselbe mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit an den öffentlichen Arbeiten; derselbe war langjähriges Mitglied der Bezirkssparcasse und Obmann der landwirtschaftlichen Filiale Gonobitz. Die Gefühle der Achtung und Verehrung für den Verstorbene finden ihren Ausdruck in zahlreichen Kranzspenden, welche am Sarge bereits niedergelegt wurden, so von der Bezirkssparcasse und der Marktgemeinde Gonobitz, vom Lehrkörper der hiesigen Volksschule, vom Lesevereine u. s. w., wie auch die Betheiligung am Leichenbegängnisse sich zu einer ganz außerordentlichen gesellten dürfte. Neben der Trauer für den Dahingeschiedenen aber bewegt die Gemüther Aller und insbesondere der deutschen Bewohnerchaft des Ortes die Frage, ob man maßgebenden Ortes wohl Willens sein wird, den freigewordenen wichtigen Posten durch einen Mann zu besetzen, der Kraft und guten Willen genug besitzt, den ihm durch ein mehr als zehnjähriges Wirken seines Vorgängers gezeichneten Pfad zu wandeln, ob man also maßgebenden Ortes bestrebt sein wird, durch eine richtige Lösung, dieser Personalfrage die sichere Gewähr für die fernere Erhaltung der bisherigen friedlichen Verhältnisse zu bieten.

Mittheilungen der Schriftleitung.

Herrn A. hier. Zuschriften ohne Namensfertigung können nicht berücksichtigt werden. Bitten, sich freundlich zu uns zu bemühen.

Herrn Dr. A. St. hier. Recension in der nächsten Nummer. Brief folgt.

Kunst, Schriftthum, Schaubühne.

Die Uhlaneen. Operette von Wittmann, Musik von Weinberger. Diese Operette verdient den Ruf, der ihr tatsächlich vorausgegangen ist. Der Text ist ein wert- und geistloser Plunder, wie ihn am literarischen Markt der Trödeljude verschleift. Platze Wiße und die nicht originell, sondern alter Schimmel. Selbst die vielberufene Anna Maria Fiedlerin, die arme Seele, mußte herhalten; Wißeleien, wie der Vergleich der Monica mit einer „Harmonica ohne Haar“, gehören in den Froschpfuhl. Wo die Sprache in den Ausnahmefällen gereimt ist, ist der Vers barbarisch, die dichterische Kraft Null. Die Wiße, welche bei der Recutentabreitung gerissen werden, sind eine schlechte und grobe Auslese aus den Kasernhofsblättern der „Fliegenden Blätter.“ Doch entbehrt das Stück nicht einiger

reizenden Scenen, und bedarf durch lebhafte Wechsel, hübsche Ausstattung, militärische Bilder die Blößen des Textes, der mit dem guten Ton verkehrt, das insbesondere einige herrliche melodiöse Duetten aufweist, im Wohlverhältnisse steht. Es ist aber unstatthaft, daß — wie es auch gestern geschah — solche seelen- und stimmungsvollen Duetten, wie sie Herr Sturm mit Frl. Böhm in so wirkungsvoller Weise wiedergab, durch eine Komik auf eigene Faust gestört werden. In solchen Momenten ist die ja sonst recht angenehme komische Würze nicht am Platze. Die Scenerie, die Ausstattung und die sichtbare Präzision des Zusammenspieles, welche aus der Liebe, mit welcher die Darsteller ausnahmslos ihre Rollen mit bewundernswerter Frische behandelten, emporwuchs, sind so mustergültig, daß wir stolz darauf sein können. Kleinigkeiten kommen ja immer vor. So waren die Studenten nicht besonders „ideal“ und der Gegensatz zwischen den Farben auf der Brust und auf der Kappe jedenfalls incommensurable, was von der Regieführung nicht zu übersehen war. Das einer von den Studenten das Band an dem linken Beine trug, ist wohl ein kleines Malheur, was jedermann passieren kann, aber ein Beweis, daß der Schauspieler sich nicht genug selbst beobachten kann. Auch mit der Toilette muß man vorsichtig sein. Herr B. hatte in der Richtung der Verlängerung des Rückgrates einen Toilettefehler, den ein ehrhafter Schneider mit Zwirn und Nadel leicht beseitigt hätte. Wir wollen übrigens nicht nörgeln, denn dieufführung war eine berartige, daß man keine aufrichtigste Freude darüber empfinden konnte. Nicht wenig hat auch das Orchester zu dem Erfolge beigetragen, das Orchester, das Dank seiner vorzüglichen Schulung und der freudigen, ausgezeichneten und hingebungsvollen Leitung des Herrn Dirigenten R. Diamanti schon so viele Schwierigkeiten bewältigt hat. Ueber die Bedeutung des Herrn Sturm sind wir ja alle einig. Er ist uns eine Perle. Er war natürlich ein kräftiger Uhlans-Lieutenant, jeder soll ein tabelloser Officier. In den Duetten wie „Die Liebe ist das Leben“ u. s. w. vereinigte sich der Wohlklang seiner weichen Stimme mit dem warmen Strom der Empfindung, welche Frl. Böhm, die vorzüglich disponiert war, in ihrem Gesang legte, zu einem herrlichen Einklang, der den stürmisch gespendeten Beifall verdiente. Herr Bräkki spielte temperamentvoll und nimmt müde und hatte ein dankbares Publicum. Herr Hans Woboda bot in seinem Kanonenfabrikanten, der die Sanftmuth selber ist, eine gelungene Leistung, an der man sich mit Recht erfreute. Stramm und schneidig war der Oberst des Herrn Feld und Herr Neuber als General erinnerte im Profil an den großen deutschen Schlachtenlenker. Die jungen Herren können wir nicht namentlich anführen, da wir das erstmal die Ehre ihrer Bekanntheit hatten, genug sie hielten sich mit ihrem „General“ an der Spiege tapfer und hatten auch ihre Bewunderer. Freitag werden die „Uhlaneen“ zum letztenmale aufgeführt werden. Die „Huld“ des Gillier Publicums, welche Herr Dir. Frinck nicht mit Unrecht und nicht ohne Grund in einem Couplet besang, wird sich auch an diesem Abende schon deshalb wieder erweisen, weil man sich die „Uhlaneen“ gewiß ohne Langeweile zweimal anschauen kann. Wieder ein ausverkauftes Haus und Herr Dir. Frinck wird wieder von sich singen: „Mehr braucht er net!“

Eisenbahnverkehr.

Absahrt der Bühne von Cilli nach:

- Graz: 1.38 nachts (S.-B.); 1.52 nachm. (S.-B.); 5.34 nachm. (P.-B.); 3.10 früh (P.-B.); 6.20 früh (Sec.-B.); 8.52 früh (G.-B.).
Laibach: 4.24 nachts (S.-B.); 3.23 nachm. (S.-B.); 1.54 nachts (P.-B.); 10.18 vorm. (Sec.-B.); 6.— früh, 5.38 abends (G.-B.).

Ankunft der Bühne in Cilli von:

- Laibach: 1.36 nachts (S.-B.); 1.50 nachm. (S.-B.); 5.29 nachm. (P.-B.); 3.05 früh (P.-B.); 9.04 abends (Sec.-B.); 8.44 früh (G.-B.); Graz: 4.22 nachts (S.-B.); 3.21 nachm. (S.-B.); 1.48 nachts (P.-B.); 10.13 vorm. (P.-B.); 9.28 abends (Sec.-B.); 5.30 abends (G.-B.).

Die Katzen-Schule

Farbendruckbild Format 46/58 cm. Preis 70 lt.
vorläufig in der
Papierhandlung Joh. Rakusch.

Schwarze, weiße und farbige Seiden-Damaste von 40 kr. bis fl. 15.65 per Meter (20 versch. Qualitäten u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.) — glatt und gemustert (vers. roben- und stückweise porto- und zollfrei die Seiden-Habrik G. Henneberg (R. u. S. Höflich.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto.

Manufactur-Geschäft

„zur Sonne“

Hauptplatz, Cilli, Hauptplatz.

☰ Vorarlberger Haustuch ☰

jeder Hausfrau auf das Beste zu empfehlen, da selbes aus dem besten Baumwollfaden, welcher etwas gedreht erzeugt ist, dadurch an Haltbarkeit Leinen übertrifft, jedoch um die Hälfte billiger zu stehen kommt.

76 cm	34 kr.	für Kinderwäsche
84 "	38 "	Damenhemden.
95 "	42 "	dto.
110 "	56 "	Bettwäsche
150 "	74 "	dto.
186 "	90 "	dto.
86 "	45 "	Herrenhemden.
86 "	Gradl 55 "	Damen-Corsets-Henden.

Aug. Lakitsch.

☰ Für Landwirte! ☰

90 Kreuzer vierteljährig

kostet die wöchentliche portofreie Zusendung des reichhaltigen und gediegenen

Sonntags-Blattes
der Oest.

Volks-Zeitung.

Daselbe enthält:

Ausgezeichnete Leitartikel, interessante Feuilletons, Spezial-Telegramme von ihren zahlreichen eigenen Correspondenten, wahrheitsgetreue Berichte über alle Tages-Ereignisse, Handels- und Börsenverkehr, Theater, Literatur und Sport. Gediegene Artikel über Gesundheitspflege, Haushaltung und Land- und Forstwirtschaft, Erziehung und Unterricht, Küchen- und Haus-Rezepte, humoristische Erzählungen, Scherze u. Anekdoten, Preisrätsel mit wertvollen Gratis-Prämiens.

Großer, deutlicher Druck. Preis des Sonntagsblattes mit wöchentlicher portofreier Zusendung vierteljährig 90 Pr.

Preis der Sonntags- u. Donnerstags-Ausgaben mit wöchentlich zweimaliger portofreier Zusendung

vierteljährig 1 fl. 45 kr.

Preis der täglichen Ausgabe mit täglicher portofreier Zusendung.

vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Abonnements können jederzeit beginnen. Probe-Nummern gratis und portofrei.

Die Expedition der Oest. Volks-Zeitung,

1039 Wien, I., Schulerstraße 16.

Schöne Baupläne im Stadtrahmen Cilli

sind unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. — Auskunft und Verkaufsabschluß durch Herrn Baumeister Higersperger u. Comp., Grazer Gasse Nr. 10.

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien, I., Giselastrasse 1,

im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz-Josefsplatz 5 & 6,

im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 30. Juni 1891 Frs. 117,550,797 —

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1891 20,725,259 —

Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für

Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) 249,311,449 —

In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der

Gesellschaft für 61,372,000 —

neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der

seit Bestehen der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf 1.728,184,555 —

stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Polizzen ausstellt, sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefertigt durch die Herren Agenten und durch die **General-Agentur in Laibach**, Triesterstrasse 3

bei **Guido Zeschko**.

121 —

Sparcasse-Kundmachung.

Die Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI übernimmt in Verwahrung resp. in's Depot:

Staats- und Banknoten, Gold- und Silbermünzen,

Werthpapiere des In- und Auslandes,

Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen

und anderen Creditinstituten gegen eine mässige Depôt-Gebühr.

Die näheren Bedingungen sind im Amtslocale der Sparcasse der Stadtgemeinde CILLI zu erfahren.

Die Direction.

Als Nebenstellen der österr.-ung. Bank übernimmt die Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli auch alle bankfähigen Wechsel zur Uebermittlung an die Bankfiliale Graz.

Giro-Conto bei der österr.-ungar. Bank Nr. 4, Lit. E.

ÜBERSIEDLUNGEN in loco u. nach Auswärts besorgt billigst unter Garantie

Das Speditions-Bureau BECHTOLD & REGULA,
CILLI, Rathausgasse 3.

Es wird gebeten, Uebersiedlungen einen Tag vorher anzumelden.

Muster nach allen Gegenden franco.

Die aner annt besten Fabrikate modernster Tuchstoffe, echt, haltbar und preiswürdig, für Anzüge und jeden Zweck, versendet gegen Nachnahme meterweise auch an Private und Schneider für den Frühjahr- und Sommer-Bedarf das Depot
F. F. priv. Tuch- und Schafwollwaren-Fabriken

Moriz Schwarz in Zwittau

nächst Brünn.

Sämtliche Uniformstoffe, Militärtuch und Egali-
fürungen. Wasserdichte Loden- und Jagdtüche.
Schwarze Perviens und Dossins für Salonanzüge.
Specialitäten in Leinen-Waschstoffen, Biqué- und Seiden-
Gilets. Auch Livrée- und Billard-Tüche.

Zurückgebliebene Reste werden billigst abgegeben,
jedoch nicht bemüht.

3-10 Meter Stoff für einen kompletten Herrenanzug fl. 4,
besser fl. 4.75, kein fl. 6.25, jeinst fl. 9 und höher.

3-25 Meter schwarzen Pervien oder Dossin für einen Salon-
anzug fl. 8.50 und höher.

2 Meter modernen Stoff für einen Überzieher, neueste
Farben, von fl. 5 bis fl. 12.

6-40 Meter Wasch-Kammgarn, waschecht, für einen ganzen
Herrenanzug von fl. 3 aufwärts.

Neueste Muster-Biqué-Gilets von 50 fr.
aufwärts.

für die Herren Schneidermeister verleende Musterbücher
lebhaft und unschuldig in schönster Ausstattung.

Für Nichtkundenreisendes erstattet den Kaufpreis.

Jeder Versuch führt zur dauernden Kundenchaft.



Programm der künftig erscheinenden
Erzählungen und Romane:

Weltflüchtig. Von Rudolf Elcho.

Der Kommissionsrat. Von R. Lindau.

Ketten. Von Anton von Persall.

Der Klosterjäger. Von L. Ganghofer.

Mamsell Unniuk. Von W. Heimburg.

Freie Bahn! Von E. Werner. u. s. w.

In altgewohnter Weise bringt die Gartenlaube ferner
belehrnde und unterhaltende Beiträge erster Schriftsteller,
prachtvolle Illustrationen hervorragender Künstler.

Die Gartenlaube

beginnt soeben ihren neuen (vierzigsten) Jahrgang.

Abonnement-Preis vierteljährlich 1 fl. 10 Kr. ö. W.
Man abonniert auf die Gartenlaube in Wochen-Nummern
bei allen Buchhandlungen und F. F. Postanstalten.

Auch in Hessen & 30 Kr. oder in Halsbrettern & 15 Kr. zu beziehen.

Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko die
Verlagsbuchhandlung Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.



Phönix-Pomade

auf der Ausstellung für Gesundh. u.
Krankenfl. in Stuttgart 1890, preis-
gekrönt, ist nach drst. Begutachtung
u. durch tausende v. Denkschriften
anerkannt, das einzige existirende,
wirklich reelle u. unschädliche Mittel,
d. Damen & Herren e. vollen u. üppigen
Haarwuchs zu erzielen, d. Ausfallen d.
Haare, wie Schuppenbildung fört, u.
befreit; o. erzeugt die, schon d. ganz
jung-Herren e. kräftigen Schnurrbart.
Garantie i. Erfolg sowie Unfehlbarkeit.
Tiegel 80 fr., d. Postverf. ob. Radn. 90 fr.
Wien VII. Kaiserstr. 6
Gebr. Hoppe, und Berlin SW. 12.

Einige Niederlage
für
Steiermark, Kärnten und
Krain
in
Graz,
I. Sporgasse Nr. 16.



Monatsraten fl. 5.—

Illustrierte Preiscourante
gratis u. franco.

G. NEIDLINGER,
H-fleierant.
Graz, I. Sporgasse 16.

"Zum goldenen
Reichsapfel"

J. PSERHOFER's

Apotheke in
Vienna

I. Bezirk, Singerstrasse 15.

Blutreinigungs-Pillen, vormals Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That sehr viele Krankheiten gibt, in welchen diese Pillen ihre wirklich ausgezeichnete Wirkung bewährt haben. Seit vielen Jahrzehnten sind diese Pillen allgemein verbreitet, von vielen Arzten verordnet und es wird wenige Familien geben in denen ein kleiner Vorrath dieses vorzüglichen Hauses mittels mangeln würde.

Von diesen Pillen kostet: 1 Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei unfrankierter Nachnahmeiendung 1 fl. 10 fr. Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 fr., 2 Rollen 2 fl. 50 fr., 3 Rollen 3 fl. 35 fr., 4 Rollen 4 fl. 40 fr., 5 Rollen 5 fl. 20 fr., 10 Rollen 9 fl. 20 fr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich „J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen“ zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckelaufliste jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug **J. Pserhofer** und zwar in **rother** Schrift trage.

Frostbalsam von J. Pserhofer. 1 Tiegel
40 fr., mit Francozusendung 65 fr.

Spitzwegerichsaft, 1 Fläschchen 50 fr.

Amerikanische Gichtsalbe, 1 Tiegel
1 fl. 20 fr.

Pulver gegen Fußschweiß, Preis einer Schachtel 50 fr., mit Francozusendung 75 fr.

Kropf-Balsam, 1 Fläschchen 40 fr., mit Francozusendung 65 fr.

Lebens-Essenz (Prager Tropfen), gegen verdorbenen Magen, schlechte Verdauung 2 fl. 22 fr.

Aufer den hier genannten Präparaten sind noch sämtliche in österreichischen Zeitungen angekündigte in- und ausländische pharmazeutische Specialitäten vorrätig und werden alle nicht etwa am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst bezorgt. — Versendungen per Post werden schnellstens effectuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages (am besten mittelst Postauweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei Nachname-Sendungen.

Englischer Wunderbalsam, 1 Flasche 50 fr.

Fiaferpulver, gegen Husten z., 1 Schachtel 35 fr., mit Francozusendung 60 fr.

Tannochinin-Pomade, von J. Pserhofer, bestes Haarwuchs-

mittel, 1 Dose 2 fl.

Universal-Pflaster, von Prof. Steudel, Haus-
schwüre z., 1 Tiegel 50 fr., mit Francozusendung 75 fr.

Universal-Reinigungssalz, von A. W. Bullrich.

Ein vorzügliches Hausmittel gegen alle Folgen schlechter

Verdauung. 1 Packet 1 fl.

Annipend an die Notiz:
„Pensionat Windbichler“ in
Nr. 13 der „Deutschen
Wacht“, spreche ich hiermit Herrn
Director Windbichler

für die vorzügliche Instruction und
Behandlung meines Sohnes meinen
besten Dank aus.

Josef Kollenz,
Kaufmann in Pettan.

Clavier,

auch gegen Ratenzahlung, billig zu ver-
kaufen. 129

Anfrage in der Administration.

Dogge,

mausgrau, 1 Jahr alt, Zuchthündin, racen-
reines Prachtexemplar, Schutz- und Wach-
hund, mit Kindern jedoch fromm, ist zu
verkaufen. Offerte unter „Dogge“ an
die Administration dieses Blattes er-
beten.

Ein schönes gemauertes

HAUS

mit zwei Acker, Obst- und Gemüse-
Garten, Scheune, halbe Stunde von der
Stadt entfernt, ist um 2000 fl. zu ver-
kaufen. Auskunft bei JOHANN VREČER,
in Cilli. 106

Stall sammt Wagenremise

im neuen Stallner'schen Hause ist sofort
zu vermieten 89—18
Auskunft bei Herrn EGERSDORFER.

Gemischtwaren-Handlung

zu 107—15
pachten gesucht

in einem industriellen Orte Steiermarks
oder Kärnten, mit nachweisbaren Jahres-
Umsatz von mindestens 20 000 fl. mit
oder ohne Warenlager. Anträge erbeten
unter „A. K. 2000“, poste restante Cilli.

Die

Weinhandlung Jos. Pallos

in Cilli

offeriert in Gebinden von 56 Liter auf-
wärts

rothen

Istrianner-Wein

à 23 kr.

1891 Unterkrainer-Wein

à 18 kr.

Zahnkranken

wird in dieser Saison nur noch bis
20. März ordiniert, Cilli, Sparcassa-
Gebäude. 58—20

Ein Lehrjunge

aus besseren Hause mit guter Schul-
bildung, der deutschen und slowenischen
Sprache mächtig, wird in einem Speierei-
Geschäfte sofort aufgenommen. Anträge
an die Expedition d. Blattes. 114—17

Tuchtigen und energischen Personen
wird Gelegenheit geboten durch den Ver-
kauf gesetzlich erlaubter

Staats-Prämien-Lose
monatlich 100—150 fl. zu verdienen. Even-
tuelle feste Anstellung mit Gehalt nicht
ausgeschlossen. Offerten sub: „Ver-
dienst“ an die Annonce-Expedition Heinr.
Schalek, Wien.

3. 1344.

126

Kundmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß dem bis-
herigen städt. Friedhofscommisär, Herrn Johann Pfeif. r. die Besorgung
dieser Geschäfte mit heutigem Tage abgeronnen und mit denselben der
städt. Deconom, Herr Peter Derganz, betraut wurde.

Es ist sich daher von heute an in Friedhofs-, beziehungsweise
Begräbnisangelegenheiten während den Amtsstunden an den städtischen
Deconom und außer den Amtsstunden an die städtische Sicherheitswache
zu wenden.

Stadtamt Cilli, am 15. Februar 1892.

Der kaiserl. Rath und Bürgermeister:

Dr. Reckermann.

Institut Windbichler.

Zögling-Aufnahme für das II. Semester.

Vorbereitung für die Aufnahms-Prüfung in das k. k. Gymnasium. 118—19

Einladung

zu dem
Samstag den 20. Februar im Gasthause „zur Schwalbe“, Gaberje Nr. 20
stattfindenden

Haus-Balle.

Die Musik besorgen die „Cilliier Schrammeln“.

Achtungsvoll **C. Wilfling.**

Bei dem Gute Unterlichtenwald

(Südbahnstation Lichtenwald)

zu verkaufen:

Saatkartoffel Richters Imperator . . per q. fl. 5.—
dto. Rosen " " 6.—

Canada-Saathäfer " " 10.—

ferner edle Raetetauben, Murbodner Zuchtvieh und Suffolzuchtschweine,
sowie auch Obstbäume (Wachsäpfel) à 60 kr. per Stück, Fichten-,
Schwarz- und Weissföhrenpflanzen à fl. 2.50 pro Mille und gute
Schnäpse. 100—14

Johann Gradiščer, Handelsgärtner, Cilli.

Erlaube mir die höfliche Mittheilung zu machen, dass ich
die ehemalige

v. Gugenmoss'sche Gärtnerei (Bahnhofgasse 12)

in der ich durch 7 Jahre als Gärtner bedientet war und welche
durch Kauf an die lobl. Gemeinde Cilli übergegangen ist, von
selber gepachtet habe und die Gärtnerei unter meinem Namen
weiterführen werde. — Für billige und prompte Bedienung von
eleganten Blumenbouquets und Kränzen, sowie jede Gattung Pflanzen,
Blumen, Rosenstücke, Gemüse, Sämerien und alle in dieses Fach
einschlagenden Artikel bestens garantierend, bitte mir Ihr geneigtes
Wohlwollen und gütige Unterstützung zu schenken.

Hochachtungsvoll

Joh. Gradiščer, Handelsgärtner.

Decorationen für Unterhaltungen und Aufbahrungen billigst.

oooooooooooo+oooooooooooo

Das Gasthaus

„zum Felsenkeller“ in Cilli

und das

„Hotel Flößer“ in Markt Tüffer

sind prompt zu verpachten oder auf Rechnung zu geben. Bewerber
mögen ihre Offerte an Sim. Kukel in Sachsenfeld richten.

oooooooooooo+oooooooooooo

Buchen-Brennholz,

trocken, verkauft zu 10 fl. per Meter-Klafter in's Haus gestellt

GUT FREIENBERG,

Christinenhof bei Cilli.

Ein besseres Mädchen,

welches Lust und Liebe zu Kindern
(2 Mädchen) hat, wird unter günstigen
Bedingungen sofort aufgenommen.

Adresse in der Exped. d. Bl. 119

Die seit dem Jahre 1811 bestehende

Samen-Handlung

in GRAZ, Murplatz 1.

„zum schwarzen Rettig“

von

HANS KÖLLER.

(Franz Taschners Nachfolger)

empfiehlt sein bestassortiertes Lager aller
Gattungen verlässlicher, bestkeimfähiger
Samen von Gemüsen, Blumen, Futter-
rüben, Gräsern, Kleearten und Forst-
geölzen, im Grossen und Kleinen.
Durch beste Bezugsquellen des In- und
Auslandes, ist diese Firma leistungsfähig
auf allen diesen Gebieten sowie durch
reelle Bedienung bekannt.

Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis
und franco. 120—19

Wohnung,

Hauptplatz Nr 2, II. Stock, mit drei
Zimmer samt Zugehör zu vermieten.
Auskunft bei Traan & Stiger. 125

Anzeige.

Bebere mich dem P. T. Publikum an-
zuzeigen, dass ich am Burgplatz Nr 5
(Gasthaus Pratter) eine

Trödlerei

errichtet habe, und übertrogene Kleide,
Pretiosen etc. etc. zu den coulantesen
Bedingungen ein- und verkaufe.
Achtungsvoll **Johann Mottoch.**

Vorzügliches

Kegel-Billard

ist billig zu verkaufen. 125

— Auskunft im Café Mercur. —

Einladung

zu dem

Sonntag den 21. Februar 1892

in den Localitäten der

Tüfferer Bierhalle „S 11“

in Tüffer stattfindenden

MASKEN-BALLE

DIE MUSIK 127—1

bessorgt das Buchenschlager Terzett.

Entree à Person 30 kr., Masken à 20 kr.

Um zahlreichen Zuspruch bittet
Julius Lindner, Restauratorem.

Magen-Tinctur

zubereitet vom Apotheker
PICCOLI „zum Engel“
in Laibach, Wienerstr.
ist ein wirksames, die Functionen der Verdauungs-
organe regelndes Mittel,
welches den Magen stärkt
und zugleich die Leibes-
öffnung fördert. — Dieselbe
wird von ihrem Erzeuger in
Kistchen zu 12 und mehr Fläsch-
chen verschickt. Ein Kistchen zu
12 Fläschchen kostet fl. 1.36, zu
55 bildet ein 5 Kg. Postcolli und
kostet fl. 5.26. Das Postporto
trägt der Bestellende. Zu 15 kr.
das Fläschchen wird wiederverkauft
in den Apotheken Kupfer-
schmid in Cilli, Bacsalari und
König in Marburg, Behrbalk in
Pettan, Eichler, Trnkoczy, Nedwed
und Franz in Graz. 60—57